



Zu dem nämlichen Ergebnis führt auch eine Vergleichung der Siegel beider Seger-Linien.

Die zwei Maienfelder Vögte führen im Schilde und als Helmzier einen wachsenden Mann mit auf der Brust gekreuzten Armen. Davon völlig abweichend ist das Siegel des Hohentrinser Vogtes, das an der Urkunde vom 6. November 1559 des Gemeindearchives Trins hängt ²⁸⁾).

Das etwas ovale Siegel von 30 : 27 mm, ohne Helm und ohne Helmzier, zeigt einen längsgeteilten Schild, dessen mittlere Teillinie deutliche Zahnung aufweist. Das Spruchband, 4 mm breit, reicht zu beiden Seiten des Schildes bis zum Schildfuße. Die Umschrift abgerieben und darum unleserlich.

Hält man die obgenannten Urkunden von 1532 bis 1535 zusammen mit den Siegelbeschreibungen, so wird wohl jedermann sich davon überzeugen lassen, daß es sowohl in Maienfeld als auch in der Herrschaft Hohentrins in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Vögte des Namens Martin Seger gab, die verschiedenen Zweigen dieses Geschlechtes angehörten, daher miteinander nicht verwechselt werden dürfen.

Dr. F. Jecklin, Chur.

Zu unserer Tafel.

Am 19. Dezember 1530 schrieb Martin Bucer aus Straßburg an Zwingli einen sehr langen, politisch bedeutsamen Brief (Schuler-Schultheß: opp. Zwinglii VIII, 563—568); in ihm stehen folgende Worte (die wir in Verdeutschung wiedergeben): „Ich, ja alle Brüder mit uns, empfehle Dir den äußerst gelehrten Jakob Ziegler, eine besondere Zierde Deutschlands, kein junger Mann mehr, sondern ein Greis, etwas jünger als 60 Jahre. Der hat vor zwei Jahren ein Buch geschrieben, das Dir sein Adoptivbruder hier überreichen wird, aus dem man seine Urteilsfähigkeit und Sachkenntnis ersehen kann. Er scheint in diesem Buche vom Kaiser noch manches zu erwarten; denn damals durfte man noch etwas hoffen. Als er nun sah, sobald kürz-

²⁸⁾ Für die freundliche Übersendung dieser Pergamenturkunde an das Staatsarchiv sei Herrn Präs. H. Erni in Trins der beste Dank ausgesprochen. (Dank der Freundlichkeit von Herrn Staatsarchivar Dr. F. Jecklin in Chur besitzt das Zwinglimuseum jetzt Gipsabgüsse der oben besprochenen drei Siegel. Anm. der Redaktion.)

lich der Kaiser nach Italien kam, daß die Hoffnung eitel sei, schrieb er ein zweites Buch, mit dem Titel: „Deutschlands Schwäche“. Darin empfiehlt er, ja, er treibt dazu an, mit den wirksamsten, zum guten Teil aus Erfahrung und eigenen Erlebnissen geschöpften Gründen, dasselbe, was auch Du längst geraten hast und wohin man wirklich den Weg der Guten gerichtet sehen möchte, da ja das Heil dieses Volkes, insbesondere der Kirche, nicht bestehen kann, wenn so der gottlosen Narrheit und narrenhafter Gottlosigkeit gedient wird. Ich schicke das Bild, das an der Spitze dieses Buches steht und den Inhalt veranschaulicht. Ich schicke auch einige Kapitel im Auszug aus dem Buche selbst ... Ich bitte Dich, recht sorgfältig die Schrift zu prüfen, die Du bekommst. Nach dieser Franse wirst Du leicht das ganze Kleid beurteilen können ... In dem Buche befinden sich zwar einige Ausführungen gegen die Schweizer, aber nur Dinge, die auch Du verurteilst. Sodann ist die Schrift nicht für die Öffentlichkeit geschrieben und verfolgt an jenen Stellen nur den Zweck, das Schweizervolk solle sich vor fremden Mächten hüten; das schärfst Du ja auch immer ein ...“

Bucer fügte noch einige persönliche Nachrichten über den Verfasser der politischen Schrift bei. Es handelte sich um Jakob Ziegler aus Landau, der, etwa 1470 geboren, in Aldersbach gebildet wurde, in Ingolstadt studierte, dann auf seinem wechselvollen Lebensgange nach Köln, Nürnberg, Wien, Ofen und Rom, Ferrara und Venedig kam. Dort befindet er sich, als Bucer seinetwillen an Zwingli schrieb: er hat mittlerweile Verbindung mit der deutschen Reformation gefunden und möchte begreiflicherweise aus Italien heraus. Wirklich glückte seine Aufnahme in Straßburg, wo er 1531—34 blieb. Aber er fühlte sich nicht wohl hier, wo eben damals der Umschwung von der Toleranz zur starren, gesetzlich fixierten Rechtgläubigkeit ansetzte, verließ daher die Stadt und wandte sich langsam zum Katholizismus zurück. 1534—43 ist er in Baden-Baden und schließt sich dort an die gemäßigte katholische Partei an, Altshausen und Wien, 1549 stirbt er am Hofe des Bischofs Wolfgang von Salm in Passau. (Näheres über ihn in der ausgezeichneten Monographie von K. Schottenloher: Jak. Ziegler aus Landau an der Isar. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation, 1910.) Zwingli war Ziegler kein ganz Fremder; am 13. September 1525 hatte Huldreich Kramer an Zwingli aus Rüti berichtet, er habe ihm bei seinem jüngsten Besuch in Zürich

„etwas gebracht de anno Jubileo, ist min früntlich pitt an üch ... semlichs lassen ze trucken, wann es mir hefftig von Doctor Jacob Ziegler in entpfelchnus ist geben“ (Krit. Zwingli-Ausgabe VIII, Nr. 382). Es handelte sich damals um Zieglers Schrift „anni auriferi 1525 Romae per Clementem VII papam celebrati impostura“ (Betrug des 1525 durch Papst Clemens VII. in Rom gefeierten Goldjahres). Die Schrift wurde damals nicht gedruckt, offenbar, weil sie politisch zu gefährlich war; Ziegler nahm sie auf in sein großes Sammelwerk gegen Rom und Karl V.

Aus diesem stammt die 1530 von Bucer an Zwingli gesandte Probe mit dem Bilde. Auch dieses Sammelwerk durfte trotz Bucers redlichen Bemühungen den Druck nicht erleben, natürlich wiederum wegen seiner politischen Gefährlichkeit. Es ist aber handschriftlich erhalten und befindet sich jetzt auf der Universitätsbibliothek in Erlangen, geschrieben von Martin Richter, dem Amanuensis Zieglers (er ist der in Bucers Briefe genannte Adoptivbruder). Richter hat auch die Zeichnungen dazu angefertigt, und unsere Tafel stellt nun die an Zwingli übersandte dar (Reproduktion nach Schottenloher). Wie ist das Bild zu deuten? Es knüpft an bei der Kaiserkrönung Karls V. am 25. Februar 1530 zu Bologna; seit dem Tage hat Ziegler den Kaiser aufgegeben und bekämpft ihn schonungslos. „Deutschlands (oder wie es auch heißt: der Christenheit) Schwäche“ lautet Zieglers Buch und ist inhaltlich eine Aufforderung an Deutschland zur offenen Empörung gegen die beiden Verbündeten von Bologna, Kaiser und Papst. Der Kaiser ist dargestellt als vom Papste am Stricke geführter und mit einem langen Stecken angetriebener Esel, aus dem, wohl als Zeichen mächtiger Bösartigkeit und zur Bekundung dessen, was der Kaiser sein könnte, wenn er wollte, ein Greifenkopf herauswächst. Der Rücken des Esels trägt einen Sack, und die Legende deutet: „der Sack voll von Verleumdungen gegen Deutschland, mit denen der Antichrist (d. h. der Papst) seinen und der römischen Kirche erstgeborenen Sohn beladen hat.“ Bitterböses klingt die Legende gegen den Kaiser: „nicht trägt er das Antlitz eines Adlers oder eines Greifen, denn schaute er wie ein Greif oder Adler aus, so würde er nicht am Strick und unter dem Stecken des Antichristen gehen“. Mit andern Worten: der Kaiser ist eben ein Esel. Der Esel schlägt aus und trifft Frau Germania, die jammernd ruft: „Diese harten Huftritte muß ich erdulden vom Zorn und Stecken des Anti-

christs.“ (Der Papst Clemens VII. gab in Bologna dem Kaiser das Versprechen, ein Konzil zu berufen, falls dasselbe für die Unterdrückung der neuen Lehre sich als notwendig erweise.) Trauernd steht Italia zur Seite, die Legende läßt sie dem Kaiser zurufen: „Unglücklicher, welcher böse Zauberer hat dich verwandelt! Keineswegs gibst du Hoffnung den Bürgern, du seiest der Befreier Roms und des Erdkreises!“ Dem Papste zu Füßen kniet der purpurgeschmückte Doge von Venedig und betet: „Sei uns gnädig, Antichrist, so haben wir Frieden vor den Hufritten des Esels.“

Eine feine Satire kam mit diesem Bilde in Zwinglis Hand — auch ein Stück seiner politischen Position innerhalb der damaligen Welt — händel, daß man es gerade ihm sandte, mit der Bitte, für Jakob Ziegler etwas zu tun. „Wenn Du uns dabei unterstützen kannst, damit wir ihn sogleich herbeirufen können, so erstatte uns unverzüglich Anzeige . . . Daß er Dich sehr hochschätzt, hat Martin Richter versichert, bevor noch ein Wort darüber gefallen war, daß er zu uns kommen soll,“ schrieb Bucer an Zwingli.

W. K.

Literatur.

Die Geisteswelt Ulrich Zwinglis. Christentum und Antike. Von Prof. D. Dr. Walther Köhler. „Brücken“ III. Band. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha.

Wer da glaubte, über unsern Reformator sei im Jubiläumsjahr alles gesagt und er selber sei bei jener Gelegenheit bis in die unterste Tiefe ausgeschöpft worden, wird durch dieses zu fruchtbarstem Nachdenken anregende Werk eines bessern belehrt. Der unermüdliche Verfasser bietet uns damit eine „Theologie Zwinglis“; aber er fügt die mit unendlichem Fleiß gesammelten Bausteine so wunderbar geschickt und kunstvoll ineinander, daß jene Etikette in diesem Fall durchaus nichts Trockenes und Erstarrtes bezeichnet. Den Ausgangspunkt der sehr klar angelegten Untersuchung bildete unzweideutig die in jüngerer Zeit immer lebhafter empfundene Spannung, die durch Zwinglis ganzes Wesen und vorab durch seine Weltanschauung hindurchgeht und seinem Denken und Fühlen etwas Zwiespältiges, bis zu seinem frühen Tode nicht Ausgeglichenes noch fertig Gewordenes verleiht. Woher diese Spannung, die doch eigentlich gerade bei einem philosophisch so wohlbeanlagten Menschen wie Zwingli besonders stark befremden muß? Dieses große Rätsel löst Köhler in der Weise, daß er aus des Reformators Leben und Schriften heraus zeigt, wie zu seiner Weltanschauung zwei Grundelemente ineinandergeflossen sind, die seit je Gegensätze und bis in alle Zukunft wohl nie restlos miteinander zu versöhnen sind: das Christentum und die Antike. Hier die Welt des Rationalen, des Seins, des Intellekts, dort die Welt des Irrationalen, des schöpferischen Werdens, des voluntaristischen Emotionalen. „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“ — es ist keine Konstruktion, wenn man das Geständnis Zwingli in den Mund legt. In seinem Wesen